

Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Katholischen Sozialwissenschaftlichen
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 268

Bruno Hamann

Die Lebenswelt heutiger Jugendlicher

Einstellungen, Interessen, Verhaltensweisen

J.P. BACHEM VERLAG

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ will der Information und Orientierung dienen. Sie behandelt aktuelle Fragen aus folgenden Bereichen:

Kirche, Politik und Gesellschaft

Staat, Recht und Demokratie

Wirtschaft und soziale Ordnung

Familie

Schöpfungsverantwortung und Ökologie

Europa und Dritte Welt

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Brandenberger Straße 33

41065 Mönchengladbach

Tel. 021 61/8 15 96-0 · Fax 021 61/8 15 96-21

Internet: <http://www.ksz.de>

E-mail: kige@ksz.de

Ein Prospekt der lieferbaren Titel sowie ein Registerheft (Hefte Nr. 1–250) können angefordert werden.

Redaktion:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Mönchengladbach

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

2000

© J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln

ISBN 3-7616-1540-X

Die Frage, was Jugend sei, was sie denke, fühle und wolle, wird heute sehr unterschiedlich beantwortet. Gesellschaftsanalytiker, Statistiker, Marktforscher, Sozialwissenschaftler – einschließlich Jugendforscher – sind sich darin keineswegs einig. So werden denn Erhebungen über Jugendliche unter Verwendung verschiedener Kategorien durchgeführt. Die Bezugnahme auf Jugend als Lebensabschnitt und Jugend als Zustand spielt dabei eine nicht zu übersehende Rolle.

Jugend – Lebensabschnitt und Zustand

Der schon bei Goethe beschriebene Zustand der Jugend als eines rauschhaften Zustands, der beflügele und alle Grenzen überwinden lasse, wird heutzutage in differenzierter Weise erforscht. Dabei wird der Bogen von den Denk-, Gefühls- und Erlebensweisen bis zu den vielfältigen kulturellen Praxen bzw. Ausdrucksformen gespannt. Zur Kennzeichnung der Jugend als Lebensabschnitt wird sie von anderen Lebensphasen abgegrenzt. Die mit Jugend bezeichnete Zeitspanne im Lebenszyklus wird dabei – selbst in wissenschaftlichen Disziplinen – uneinheitlich angegeben. In manchen Jugendstudien wird das Jugendalter als die Zeit von 13-24 Jahren angegeben, andere richten das Augenmerk auf die 14- bis 18-Jährigen, bisweilen werden aber auch noch ältere, bis 29-Jährige, zur Jugend gezählt.

Wir sehen also: die Verwendung des Jugendbegriffs ist uneinheitlich, so wie übrigens auch das damit inhaltlich Gemeinte. Jugend ist – so können wir konstatieren – ein heterogenes Gebilde: verschieden nach Einstellung, Bildung, Sozialisation. Differenzen treten insonderheit auch im Denken, Fühlen und Handeln hervor. Die unterscheidbaren Jugendgruppen haben nur wenig mehr gemeinsam als die Eigenschaft, noch nicht 30 Jahre alt zu sein, oder 25 oder 20.

Wie auch immer die mit Jugend bezeichnete Lebensspanne begrenzt werden möge, man kann Jugend geradezu als „Institution“ ansehen, die sich als Größe eigener Art von anderen Altersgruppen abhebt. Um den Aufweis und die Erklärung dieses Eigenartigen zeigt sich die in letzter Zeit forcierte Jugendforschung bemüht.

Zu den hervorstechendsten Forschungsgegenständen und Schwerpunkten der Jugendforschung, deren Daten z. T. von renommierten Forschungsinstituten wie Emnid (Bielefeld), Psydata (Frankfurt), IPOS (Mannheim) erhoben und deren Ergebnisse in Jugendstudien dargestellt und gedeutet werden, gehören die bedeutsamsten Faktoren jugendlicher Lebenswelten.

Die Bedeutung von Jugendkulturen

Zur Kennzeichnung der Lebenswirklichkeit heutiger Jugendlicher wird immer wieder auf den gesamtgesellschaftlichen Strukturwandel hingewiesen, der bis zur Lebensweise bzw. zur Struktur jugendlichen Daseins durchschlage: sozusagen auf Orientierung und Lebenspraxis der Jugendlichen einwirke und dem Lebensvollzug eine neue Qualität gebe.

Die im Gefolge gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse sich wandelnden Lebensvollzüge, die gewissermaßen plurale Gestalten annehmen und der Lebenswelt Jugendlicher ein facettenreiches Erscheinungsbild verleihen, äußern sich auffallend in spezifischen Verhaltenskodizes. Dafür steht der Begriff „Jugendkulturen“. Man bezeichnet damit Ausdrucksformen eines eigenen Empfindens, Durchsetzungs- und Gestaltungswillens Jugendlicher, in denen sich zugleich (bzw. nicht selten) eine Verweigerung des Lebensstils Erwachsener bekundet. Oft ist Überschwang, das Bewußtsein von eigener Kraft und Stärke, Pioniergeist und Fortschrittsgläubigkeit mit jugendkulturellem Gebaren verbunden.

Die Bedeutung von Jugendkulturen wird in ihrer Funktion als Mittel altersgemäßer Lebensbewältigung und Alltagskommunikation, als Möglichkeit sondierender Auseinandersetzung im Spannungsverhältnis der jungen zur älteren Generation und Kultur sowie bei den komplexen Ablösungs- und Übergangsprozessen ins Erwachsenenalter interpretiert. Sie entfalten ihre Wirkkraft nach zwei Seiten: in individueller und sozial-kultureller Hinsicht. Ihnen kommt für das Individuum eine Entlastungs- und Stabilisierungsfunktion in der Bewältigung der Jugendphase sowie der Entwicklung von Identität zu. Sie umfassen die gesamte Lebensweise der jeweiligen Gruppen, geben ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl und Profil; sie verbinden ‚nach innen‘ und grenzen ‚nach außen‘ ab; in ihnen bekunden sich ein gewisses Selbst- und Sinnverständnis, symbolhafte Bedeutungen, Vorgaben für Denken und Handeln. Das läßt sich am Beispiel verschiedener Jugendgruppen zeigen, von denen es bisweilen ein ganzes Sortiment gibt.

Lebensziele, Zukunftseinschätzungen und Wertorientierungen Jugendlicher

Es ist eine nicht zu bestreitende Tatsache, daß die Denk- und Gefühlswelt Jugendlicher gegenüber derjenigen der Erwachsenen generation erhebliche Unterschiede aufweist. Der wohl entscheidendste Unterschied zwischen Jung und Alt betrifft die Lebenseinstellung. Junge dringen auf Veränderung, suchen ungeduldig nach dem eigenen Weg, hoffen auf das Neue. Bei ihnen überwiegt die Wahrnehmung des Problematischen und Verbesserungsbedürf-

tigen. Ältere Menschen verfügen hingegen über feste Erfahrungswerte, die ihre Entschlüsse und die Lebensführung prägen. Sie halten gerne an Bewährtem fest, sind traditionsbewußter.

Für die Lebens- und Gefühlslage heutiger Jugendlicher ist nicht allein die gegenwärtige Situation ausschlaggebend. Ebenso wichtig ist für sie die Einschätzung ihrer eigenen Zukunft. Diese Perspektive bestimmt ihr Leben entscheidend mit. Ihre Interessen, Lebenspläne wie auch ihre Wertvorstellungen sind von daher erheblich beeinflusst.

In den folgenden Ausführungen soll ein Streiflicht geworfen werden auf die Realität der heutigen Jugendgeneration. Unter Bezugnahme auf aktuelle Jugendstudien wie die Shell-Studie „Jugend '97“, die Studie „Generation Bravo“ mit Datenmaterial aus den letzten Jahren (ab 1997) sowie unter Berücksichtigung anderer Untersuchungen soll in skizzenhaften Zügen gezeigt werden: welche Probleme das Jungsein heute „tangieren“; welche Ansichten, Wünsche und Hoffnungen auffällig sind; welche Lebensziele und Orientierungen dominieren. Anhand von einigen pointierten Fragekomplexen sollen dabei tiefere Einblicke in die Lebenswelt heranwachsender Menschen gewährt und Chancen für deren Lebensbewältigung bzw. Möglichkeiten ihrer Lebensgestaltung ventiliert werden.

Sachverhalte, die im Denken, Fühlen und Handeln junger Menschen eine besondere Rolle spielen und deren Befindlichkeit und Verhalten verständlich machen, sowie Fragen bzw. Gegebenheiten, welche auch verschiedenen Jugendstudien und den dort ermittelten Ergebnissen zugrunde liegen, betreffen Zukunftseinschätzung, Ängste und Sorgen, Werte und Leitlinien der Lebensgestaltung und Interessenschwerpunkte.

Fragenkomplex Zukunftseinschätzung

In Beantwortung der Frage, wie Jugendliche die Zukunft sehen bzw. einschätzen, kann aufgrund neuester Befragungen zu diesem Thema folgendes festgestellt werden: Das gesellschaftliche Klima in Deutschland ist rauer geworden. Und die Jugend weiß darum. Die Krise der Gesellschaft – deutlich sichtbar an Phänomenen wie Arbeitslosigkeit, Globalisierung, Rationalisierung, Abbau oder Verlagerung von Beschäftigung – hat auch die Jugend erreicht. Diese Krise mit ihren Auswirkungen bis hinein in die einzelnen Lebensbereiche, insonderheit im wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Bereich, äußert sich nicht nur in den Lebensbedingungen Erwachsener, sondern auch der Jugendlichen. Dazu kommen noch Negativ-Meldungen über die Medien: vom Waldsterben über Luftverschmutzung und anderes Unheil bis hin zu lebensbedrohenden Gefahren und allerlei tragischen Ereignissen,

ausgelöst z. T. auch durch Gewalt, Drogen, Kriege usw.: alles also Dinge, die ein eher negatives Bild von der künftigen Lebenswelt erscheinen lassen.

Wie reagieren Jugendliche auf all das? Mit welchen Hoffnungen und Erwartungen blicken sie in die Zukunft? Sind sie eher pessimistisch oder doch mehr optimistisch gestimmt? Es zeigt sich: Jugendliche schätzen die gesellschaftliche und die eigene Zukunft unterschiedlich ein. Laut der fünften Ausgabe der Studie „Generation Bravo“ von Ende 1998 sehen zwei Drittel der dort erfaßten Jugendlichen (zwischen 14 und 18 Jahren) die Zukunft unserer Gesellschaft eher düster, nur ein Drittel äußert sich zuversichtlich. Die Einschätzung der eigenen Zukunft fällt umgekehrt aus. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß – wie die Shell-Studie „Jugend '97“ ermittelt hat – ältere Jugendliche die eigenen Zukunftsperspektiven skeptischer beurteilen als jüngere. Vor allem sind sie weniger zuversichtlich, was ihr eigenes Potential in puncto Zukunftsgestaltung angeht. Hoffnungslos allerdings sind sie nicht.

Ängste und Sorgen

Die Tatsache, daß ein Großteil unserer Jugendlichen die eigenen Zukunftschancen trotz gesellschaftlicher Krisenerscheinungen doch noch positiv beurteilt, hängt mit ihrem Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit zusammen. Gleichwohl werden sie durch eine Reihe von Sorgen geplagt. Alarmierend ist, daß die Lebensängste in den letzten Jahren allesamt zugenommen haben. Besonders stark sind die wirtschaftlichen Sorgen. Herausragendes Problem ist die Angst um die berufliche Zukunft, insbesondere bei älteren Jugendlichen, und zwar ohne geschlechtsspezifische oder Ost-West-Unterschiede: Viele beunruhigt, daß sie nicht wissen, ob und wann sie einen Beruf finden werden. Befürchtungen dieser Art beschäftigen Jugendliche heute mehr als früher genannte Besorgnisse wie drohendes Unglück der Welt (etwa durch Atomkrieg, Erschöpfung vorhandener Ressourcen) oder wie Probleme betreffs Identitätsfindung, Partnerwahl und Verselbständigung.

Weitere Ängste der nachwachsenden Generation, die auf der Rangliste der Lebensängste hoch oben stehen, also hohe Prozentwerte erreichen, sind solche vor Gewalt und Kriminalität, vor Umweltkatastrophen und Aids. Andere Ängste, wie vor Krankheit, Armut, Kernkraftwerken u. a. rangieren tiefer.

Werte und Leitlinien der Lebensgestaltung

In dem hier zu erörternden Fragenkomplex ist zu zeigen, wie Jugendliche ihr Leben einrichten und was ihnen diesbezüglich hilfreich sein kann. Es geht dabei also um konkrete Lebensorientierungen und einflußreiche Faktoren für den Verlauf des eigenen Lebens.

Jugendliche sind durchaus willens und bereit, aktiv ihre Lebenschancen wahrzunehmen, sich um eines gelingenden Lebens willen anzustrengen, Entscheidungen zu treffen, Verantwortung zu tragen. Sie zeigen sich auch zu sozialem Engagement bereit. Allerdings unterscheiden sie sehr genau, wo und für was sie dieses Engagement einsetzen. Ein Großteil Jugendlicher zeigt – was zu den spektakulärsten Ergebnissen der Shell-Jugendstudie von 1997 gehört – eine auffallend skeptische Distanz zu gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen der verschiedensten Art. Insbesondere wird ein schwindendes Vertrauen in traditionelle Institutionen konstatiert. Den geringsten Vertrauensbonus genießt derzeit die etablierte Politik, woraus aber keineswegs auf ein Desinteresse Jugendlicher an politischen Themen geschlossen werden darf. Politikern wird vorgeworfen, zu wenig auf die Zeichen der Zeit und die Bedürfnisse der Bevölkerung (samt Jugend) zu achten. Auch anderen Institutionen, wie Kirchen, Großunternehmen und Gewerkschaften, wird nur geringes Vertrauen entgegengebracht. Demgegenüber genießen Institutionen, die als aktualitätsbezogener sowie weniger bürokratisch, hierarchisch und festgefahren aufgefaßt werden, ein höheres Vertrauen, wie etwa Umweltschutzgruppen, Menschenrechtsgruppen und Bürgerinitiativen. Deren Tätigkeit in einem begrenzten Problembereich erscheint gleichermaßen anschaulich wie wirkungsvoll und glaubwürdig. Hier mitzumachen entspricht bei Jugendlichen auch einer gegenwärtigen Tendenz: Sie wollen, wenn sie sich für eine Sache einsetzen, auch konkrete Wirkung erzielen, Einfluß und Erfolg haben, und das Mittun soll Spaß versprechen. Und noch eines ist für Viele wichtig: hier ist ein punktuelles, zeitlich befristetes Engagement möglich ohne feste Einbindung oder formale Mitgliedschaft. Das gilt auch im Hinblick auf Organisationen und Vereine, deren Tätigkeit von Jugendlichen als notwendig erachtet wird. Aber zwischen dem Verständnis für gewisse Notwendigkeiten im gesellschaftlichen Raum und dem tatkräftigen Einsatz dafür besteht – auch das zeigt die Studie Jugend '97 – nicht selten ein beachtlicher Unterschied.

Lebensziele

Einstellungen und Verhaltensweisen heutiger Jugendlicher haben sich in mancher Hinsicht gewandelt. Begeisterungsfähigkeit für hohe Ziele und Ideale kann ihnen aber nicht abgesprochen werden. Die meisten fühlen sich konkreten Lebensorientierungen und Ordnungsvorstellungen verpflichtet. Das zeigt sich an Wertschätzungen sowohl im persönlichen als auch im sozialen Lebensbereich. Die Mehrzahl der Jugendlichen – so kann ganz allgemein festgestellt werden – steht den Werten unserer Gesellschaft positiv

gegenüber, sieht deren Handhabung aber kritisch und geht kritisch mit ihnen um.

Die Einstellung zur Politik läßt folgendes erkennen: Die Zustimmung zur Idee der Demokratie ist bei west- wie ostdeutschen Jugendlichen sehr hoch (90% im Westen, 80% im Osten), aber die meisten von ihnen sind mit der Praxis der Demokratie weniger zufrieden. Bei den Lebenszielen Jugendlicher spielt die Arbeit eine vorrangige Rolle. Für die weit überwiegende Mehrheit ist sie das wichtigste Lebensziel. Zu den meist genannten anderen Zielen gehören gute Freunde, Partnerschaft und Familie. Auch eigene Kinder zu haben, wird als erstrebenswert angesehen. Großer Wert wird auf finanzielle Sicherheit und einen sinnerfüllten Beruf gelegt sowie auf Freizeit und Erholung. Andere Zielvorstellungen, die auf Lebensbereiche wie Kunst und Kultur, Religion, abwechslungs- und genußreiche Betätigungsfelder ausgerichtet sind, rangieren auf der Bewertungsskala tiefer.

Interessenschwerpunkte

Die Frage, welche Interessenschwerpunkte bei heutigen Jugendlichen auszumachen sind, lenkt den Blick auf verschiedene Gebiete: auf das persönliche Leben, das Gemeinschaftsleben, die Sachwelt und auf weltanschauliche Bezüge.

Um einige Hinweise auf Themenstellungen und Interessengebiete zu geben, die heutzutage bei Jugendlichen ankommen und sie auch in gewissem Maße zu Partizipation bzw. Engagement motivieren, möchte ich dieses anmerken: Wirtschafts-, Sozial- und Umweltthemen stoßen bei einer Vielzahl Jugendlicher auf Interesse. Gegenüber Politik und politischen Themen ist das Interesse ambivalent: hinsichtlich sachorientierten und problemlösenden Themen zeigen sie sich aufgeschlossen; für Parteiprogramme, die nichts Bedeutungsvolles bewegen, und für Politikerquerelen haben sie kein Verständnis. Eine generelle Politikverdrossenheit gibt es nicht. Und der politische Horizont ist keineswegs – wie manche meinen – verengt. Interkulturelle und internationale Aspekte finden auch unter jungen Menschen Beachtung. Europa ist für einen beachtlichen Teil der jungen Generation zu einem wichtigen Thema geworden.

Hoch im Kurs stehen unter Jugendlichen bestimmte Freizeittätigkeiten von Medienkonsum bis zum geselligen Umgang und sportlichen Betätigungen. Dabei zeigen sie sich gelegentlich passiv, mehr aber noch rastlos nach dem Motto: bloß nichts verpassen, alles sehen, alles hören, alles erleben. Die Partizipation am Vereinsleben wird nur dort geschätzt, wo sie Freiraum läßt für eigene Initiativen und Erprobungen bzw. Experimente.

Religiöse Einstellungen

Ein weiteres Interessengebiet Jugendlicher ist die Religion. Darauf deuten mehrere Phänomene hin. So ziehen z. B. kirchliche Großereignisse (wie Katholikentage, Evangelische Kirchentage, Weltjugendtreffen, Papstbesuche, Treffen der Taizé-Jugend) junge Menschen geradezu in Massen an. Weitere Phänomene, die ein religiöses Interesse Jugendlicher bekunden, sind das Anwachsen von Sekten und neuen religiösen Bewegungen (Pseudoreligionen) sowie die Teilnahme an gewissen okkulten Praktiken. Auch ein zeitgeschichtlicher Trend scheint dem religiösen Interesse förderlich zu sein: In unserer fortgeschrittenen Moderne zeigt sich ein weithin sichtbarer Wandel des religiösen Bewußtseins, der bis in die Lebenswelt Jugendlicher durchschlägt. Experten sprechen von einer Wiederkehr des Religiösen bzw. einer religiösen Erneuerungsbewegung, sozusagen als Folgeerscheinung auf Säkularisierungs- und Modernisierungstendenzen, welche Suche respektive Streben nach Lebenssinn nicht zu befriedigen vermögen.

Aufschlüsse über religiöse Einstellungen, Interessen und Verhaltensweisen seitens der Jugendforschung sind defizitär. Das hängt einmal damit zusammen, daß die allgemeine Jugendforschung Religion und Religiosität nur am Rande behandelt und bei verschiedenen Forschergruppen der Bezug zu solchen Fragen wenig ausgeprägt ist. Außerdem sind die Forschungen stark an äußeren Merkmalen von Kirchlichkeit ausgerichtet und vernachlässigen häufig die individuellen Aspekte von Religion. Zu bedenken ist doch: Religiosität reicht weiter als Kirchlichkeit. Auch Jugendliche, die zur Kirche auf Distanz gehen bzw. kirchenfern sind, können religiös sein. Ihre Religiosität bekundet sich in anderen Ausdrucksformen, jenseits von Institution und Tradition. Ihre Religiosität zeigt sich dort, wo sie nach einem tragenden Grund für ihre Existenz in der Welt suchen. Von diesem tragenden Grund als einem sie selbst und die Welt transzendierenden Wesen (Gott) erhoffen sie, dem eigenen Dasein und dem Weltganzen einen Sinn geben und so Trost und Geborgenheit („Heil“) finden zu können.

Die im religiösen Glauben begründete Sinngebung des Lebens findet wesentliche Förderung durch die Jugendkatechese bzw. -pastoral. Die hier – wie im besonderen auch in der personalen Seelsorge – stattfindenden Vermittlungen in persönlichen Begegnungen, speziell die in ihrem Rahmen möglichen religiösen Erfahrungen erweisen sich als unschätzbare Wert für die Problembewältigung im Daseinsvollzug. Auf die in puncto Glaubensleben bedeutsame Vorbildfunktion von Pfarrern, Katecheten, Jugendleitern und anderen sei hier nachdrücklich hingewiesen.

Wertvorstellungen und Wertorientierungen

Sowohl die Lebensziele als auch die Interessenschwerpunkte hängen aufs engste mit Wertvorstellungen zusammen. Fragen wir hier zuerst: Was sind Werte? Eine Antwort könnte lauten: Werte sind hoch eingeschätzte Güter. Als Instrumente der Orientierung sind sie für das Selbst- und Weltverständnis grundlegend. Sie bilden auch Maßstäbe des Handelns für zahlreiche Situationen. Als handlungsleitende Motive bestimmen sie die Regeln der Lebensführung bzw. das Alltagshandeln. So gesehen sind sie für den Lebensvollzug unverzichtbar.

Menschen waren schon immer auf Wertorientierungen angewiesen. Und so ist es auch heute bei Alten und Jungen. Solche Orientierungen prägen als langfristig stabile und nur schwer veränderbare Grundüberzeugungen, Einstellungen und Verhaltensweisen in den verschiedensten Lebensbereichen vor.

In der wissenschaftlichen Fachliteratur wird (vermehrt seit 1967/68) vom „Wertewandel“ gesprochen. Dabei handelt es sich aber nicht – wie da und dort angenommen wird – um einen Werteverfall oder Werteverlust im eigentlichen Sinne, sondern um eine Verschiebung von Prioritäten bzw. um eine Neubestimmung der Gewichte für einzelne Werte, also um neue Wertehierarchien. Gemeinschafts- und gesellschaftsbezogene Werte mit sozialem und politischem Bezug haben an Bedeutung verloren zugunsten selbstbezogener Wertorientierungen. Dieser Wertewandel, der auch bei der älteren Generation sichtbar ist, zeigt bei Jugendlichen eine pointierte Ausprägung. Junge Menschen bevorzugen die Werte der Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung mehr als die Werte von Pflicht, Ordnung, Disziplin, Anpassungsbereitschaft. Angesichts genannter doch relativ weitverbreiteter Lebenseinstellung, die besonders in Freizeitpräferenzen zum Ausdruck kommt und in der Jugendforscher Anteile einer großen Lustorientierung (also eines Hedonismus) und schier grenzenlosen Konsums zu entdecken glauben, beklagen manche den Verlust humaner Leitorientierungen.

Betrachtet man die unter Jugendlichen geschätzten Werte in ihrer Gesamtheit, so ergibt sich ein breites Spektrum recht unterschiedlicher „Güter“. Dieses Spektrum umfaßt materielle und immaterielle Werte, wobei letztere wiederum verschiedenen Sektoren zuzurechnen sind: als geistige, sittliche, soziale, religiöse Werte usw. Die Werteskalen enthalten dabei Grundwerte und Grundrechte, die allen Menschen zukommen, wie auch höher oder niedriger bewertete Vorlieben. Nach empirisch erworbenen Befunden über „persönliche Werte“ werden bei Jugendlichen Familie, Freiheit, Meinungsfreiheit, Unabhängigkeit, Freizeit, Toleranz als besonders wichtig beurteilt, während etwa Heimat, Verantwortung für andere, Nation, Religion/Glaube, Tra-

dition für weniger wichtig gehalten werden, ohne daß ihre Bedeutung jedoch geleugnet wird.

Grundwerte und Menschenrechte – z. B. Menschenwürde, Freiheit, Gleichheit, Frieden, Solidarität, Eigentum –, wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen (von 1948) sowie in demokratischen Verfassungen verankert sind, finden bei der großen Mehrheit jugendlicher Zustimmung. Das gilt auch für Eigenschaften und Tugenden, wie sie als oberste Erziehungs- bzw. Bildungsziele in manchen Schulgesetzen formuliert sind und menschenwürdiges Dasein begründen.

Das Vorhandensein von Werten, an denen Menschen ihr Denken und Handeln ausrichten können, erscheint geradezu als dringliche Notwendigkeit. Als Fundamente des individuell-persönlichen wie auch des gesellschaftlich-kulturellen Lebens sind Werte unverzichtbar. Gerade in unserer modernen Zivilisation mit ihrer Auflösung von gesellschaftlichen Formationen und Strukturen, in denen traditionelle Bindungen und institutionelle Regelungen zurücktreten sowie neue Freiheiten entstehen, wird es immer schwieriger, sich zurechtzufinden. Angesichts dessen ist ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Orientierung auszumachen. Speziell auch bei Jugendlichen. Sie wollen sich zurechtfinden, eine geistige Ausrichtung aneignen, ihr Leben sinnvoll gestalten. Daher suchen sie nach Maßgaben und Maßstäben, die ihnen Halt und Sicherheit geben, und nach Leitbildern, an denen sie sich ausrichten können. Werte, die als Realitäten Handlungsmaßstäbe setzen, bieten Orientierungshilfe; sie eröffnen Möglichkeiten zur Sinn- sowie zur Selbst- bzw. Identitätsfindung.

Freiheit und Verantwortung

Was solche Litorientierungen und deren zentrale Funktion für das individuelle wie soziale Leben angeht, kann auf den spirituellen Reichtum der christlichen Überlieferung aufmerksam gemacht werden. Das Christentum mit seiner langen Tradition an Verhaltensnormen, auch an spezifischen Tugenden, erweist sich als richtungsweisender, ordnungsstiftender und -stabilisierender Faktor ersten Ranges. Die im christlichen Wertekodex hoch angesiedelten Werte wie Freiheit und Verantwortung – um nur diese herauszugreifen – regulieren in den von ihnen abgeleiteten Normen das Denken und Handeln erheblich und leisten so zu einem menschenwürdigen Dasein sowie zu einer geordneten Gesellschaftsstruktur einen grundlegenden Beitrag.

Freiheit ist ein Wesensmerkmal des Menschen. Sie äußert sich einmal als die Fähigkeit des Menschen, aus sich heraus Vorstellungen von Zielen und Wegen des Lebens zu entwickeln und diesen Vorstellungen gemäß ohne äußeren Zwang zu handeln. Zum anderen zeigt sie sich in der Fähigkeit, etwas zu

wollen und das Gewollte freiwillig, d. h. ohne sich von etwas anderem bestimmen zu lassen, auszuführen. Willkür ist dabei nicht angebracht, denn Wille und Handeln finden eine Grenze an der Freiheit der Anderen. Freiheit ist also nicht absolut. Zu ihren weiteren Kennzeichen gehört, daß sie Voraussetzung für Verantwortung und generelles Ordnungsprinzip menschlichen Zusammenlebens ist. Sie bekundet sich besonders in den vom Selbst verantworteten Akten, in seinen Entscheidungen und in der Art der Zuwendung zu Anderem; andererseits manifestiert sie sich auch als Maßstab der vielfältigen Formen menschlicher Beziehungen und fungiert als sittlicher Faktor des menschlichen Zusammenlebens. Von den genannten Funktionen der Freiheit her ergibt sich die Bedeutsamkeit der Erziehung zu Freiheit.

Eine notwendige Folge der Freiheit ist die Verantwortung. Damit bezeichnet man die Zuständigkeit von Personen für Aufgaben und Verpflichtungen, für deren Wahrnehmung (Tun oder Lassen) von einer Instanz (Gericht, Mitmenschen, Gewissen, Gott) Rechenschaft gefordert werden kann. In der Verantwortung realisiert sich Menschsein oder genauer: Personsein im eigentlichen Sinne: Denn Verantwortung übernehmen, heißt Antwort zu geben auf eine Anforderung, einen „Anruf“ (Hilferuf) von Anderen und Anderem, sei es aus der Personen- oder der Sachwelt. Verantwortliches Handeln ist geradezu sittlich geboten. Es findet seine Rechtfertigung im Vorgriff auf humane Ordnung in individueller und sozialer Sicht.

Einflüsse auf das Lebensumfeld Jugendlicher

Auf das Leben im Jugendalter wirken verschiedene Faktizitäten ein. Einflüsse besonderer Art kommen aus dem Lebensumfeld, speziell aus dem Nahraum. Aber nicht nur sachliche und personale Einflüsse sind hier bedeutsam, sondern auch das Lebensmotto der jungen Generation selbst. Dieses könnte lauten: „Wir gestalten unser Leben selbst!“ Eine kürzlich durchgeführte Befragung unter 14- bis 18-Jährigen läßt klar erkennen, daß Self-Made-Attribute auf der Rangskala „Einflüsse aufs Leben“ ganz oben stehen. So gelten eigene Anstrengung und Fleiß als einflußreichste Faktoren für den Verlauf des eigenen Lebens (für 71% der Befragten), gefolgt von Durchsetzungsvermögen (63%) und Talent bzw. Begabung (54%). Fremdbestimmte Einflüsse wie Glück, Herkunft oder staatliche Steuerung stehen bei den Befragten eher im Schatten des selbstbestimmten Lebensmodells.

Relativ großen Einfluß gewinnen – namentlich wenn es um Einstellungen und Grundhaltungen geht – Eltern und andere Personen. Auch Schule, Medien und Glaubensgemeinschaften haben diesbezüglich Einwirkungsmöglichkeiten.

Die Frage nach den Grundlagen von Einstellungen, Grundhaltungen und Verhaltensweisen kann so beantwortet werden: Sie sind vom Biologischen wie vom Kulturellen bzw. Sozialen her beeinflusst; sie sind erfahrungs- und erziehungsabhängig. An ihrer Entwicklung und Ausprägung sind die eben genannten Instanzen in besonderer Weise, aber in recht unterschiedlichem Ausmaß und mit verschiedenem Gewicht beteiligt. Auch liegen deren Einflüsse verschiedene Motive und Ziele zugrunde. Und ihre Effekte differieren ebenfalls.

Familie

Der Familie als primärem Erfahrungs- und Erlebnisbereich kommt eine kaum zu überschätzende Funktion bei der Entwicklung von Einstellungen und Handlungs- bzw. Verhaltensmustern zu, und zwar nicht nur im frühen Kindesalter – so wichtig diese Lebensphase dafür auch ist –, sondern auch noch später. Für die Entwicklung sozialer Wertvorstellungen, politischer und religiöser Haltungen sind die Vorbildwirkung der Eltern und das Maß der Übereinstimmung zwischen den Eltern und ihren (jugendlichen) Kindern von Belang. Von hoher Relevanz ist dabei neben „Dialogformen“ das Familienklima. Im familialen Kontext geschieht nämlich auch latente politisch, sozial und religiös relevante Erziehung und Sozialisation. Dabei werden gewisse Kompetenzen – etwa kognitiver, emotionaler, sozialer, moralischer, religiöser Art – herausgebildet. Auf der Grundlage solcher handlungsrelevanter Kompetenzen entwickelt die Person Identität und erwirbt Einstellungen und Aktivitätsbereitschaften, die sich in der Auseinandersetzung mit der gesellschaftlich-sozialen Wirklichkeit kundgeben.

Gleichaltrige und Jugendgruppen

Bei der Klärung brennender Probleme im Jugendalter fungieren Peers, also Gleichaltrige, neben den Eltern als wichtigste Ansprechpartner. Vor dem Hintergrund der Ausdifferenzierung jugendlicher Lebenswelten findet eine Doppelorientierung an Eltern und Gleichaltrigen statt. Jugendliche wählen ihre Ansprechpartner für Sorgen und Nöte je nach spezifischer Problemlage unterschiedlich aus. Rat und Hilfe der Eltern sind im besonderen gefragt, wenn es um finanzielle Probleme, um Ausbildungs-, Berufs- und Schulprobleme geht. Bei Fragen und Problemen, die im Zusammenhang mit biophysischen und sozialen Entwicklungsaufgaben auftreten, wenden sich Jugendliche lieber an Gleichaltrige. Im Kreise der Gleichaltrigen bespricht man Fragen der Sexualität, Beziehungsprobleme mit dem Partner oder Konflikte mit anderen Personen eher als mit den Eltern.

Gleichaltrige fungieren auch als wesentlicher Einflußfaktor auf Ausbildung und Veränderung von Einstellungen und Überzeugungen in verschiedenen Lebensbereichen. Die Mitgliedschaft in bestimmten Jugendgruppen (z. B. in politischen, religiösen u. a.) mit den dort erhaltenen Impulsen wirkt oft lange nach und bewirkt nicht selten ein höheres Engagement im Sinne der empfangenen Anregungen. Was die Peergroup speziell zu leisten vermag, kann man in folgenden Funktionen sehen: Sie kann zur Orientierung und Stabilisierung beitragen, emotionale Geborgenheit gewähren, Lernmöglichkeiten und Freiraum für die Erprobung neuer sozialer Verhaltensmöglichkeiten bieten. Sie kann die Ablösung vom Elternhaus erleichtern, kann durch die normierende Kontrolle einer Gruppe Unterstützung gewähren. Und sie kann zur Identitätsgewinnung beitragen, indem sie Identifikationsmöglichkeiten, Lebensstile und Betätigung für Selbstdarstellung bietet.

Medien

Medien sind in erheblichem Maße an der Entstehung, Ausprägung und Veränderung von Einstellungen und Grundhaltungen beteiligt. Das gilt vor allem für die elektronischen Medien. Diese werden im „Zeitalter der Telekommunikation“ für Jugendliche immer interessanter und wichtiger. Die neuen Informationsmöglichkeiten im Internet beeinflussen Lebensgefühl und Lebensstil in zunehmendem Maße. Die heutige Jugendgeneration surft laut H. Opaschowski in 90 Minuten um die Welt, zapft wie im Fernsehen durch das Leben, steht ständig unter Strom. Nicht umsonst wird sie als Mediengeneration bzw. Multimedia-Generation charakterisiert. Mediennutzung macht den Hauptteil an ihrer Freizeitgestaltung aus, wobei das Fern- und Videosehen dominant sind.

Von der neuen Medienwelt können positive und negative Effekte ausgehen. Ersteres ist der Fall, sofern Medien als Informationsvermittler zu Wirklichkeitsdeutung und Erfahrungsaufbau, zur Lösung eigener Lebensprobleme sowie zur Befriedigung von Eigeninteressen Hilfestellung geben. Es können aber auch erhebliche Gefährdungen und Beschädigungen von ihnen ausgehen. Solche können von gesundheitlichen Beeinträchtigungen bis zur Schädigung der Persönlichkeitsstruktur reichen, etwa durch Weckung oder Steigerung der Bereitschaft zu Aggression und Gewalttätigkeit. Eine geradezu bedenkliche Folge aufgrund der medialen Informationsflut und Sinnesüberreizung ist die zunehmende Neigung junger Menschen, alles auszublenden, was für ihre persönlichen Ziele bedeutungslos ist.

Bei der Einschätzung ihrer Wirkung und Bedeutung sind nicht nur die vermittelten Inhalte zu betrachten, sondern vor allem auch die Formen des Mediums und deren jeweiliger Bezug zur Wirklichkeit, d. h. wie diese darge-

stellt, dosiert, evtl. verzerrt, ausgeblendet oder beschönigt wird. Bei kurzfristiger Mediennutzung werden Denk- und Verhaltensweisen weniger beeinflusst. Folgen zeigen sich dort, wo sie zu aktiver Auseinandersetzung führen und auf das Welt- und Menschenbild stabilisierend oder destruisierend einwirken. Als Instrumente kultureller Förderung sowie individuellen und sozialen Lernens vermögen sie positive Effekte auszulösen. Auf die Verarbeitung politischer Ereignisse und auf Herausforderungen im sozial-ökologischen Bereich haben sie einen gewissen Einfluss.

Schule und Bildungsmaßnahmen

In Erfüllung ihres Erziehungs- und Bildungsauftrags hat die Schule nicht nur die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten zu leisten, sondern auch die Herstellung eines tragfähigen Schullebens sowie eine gezielte Einflusnahme auf das Verhaltensrepertoire der Schüler. Zu ihren vordringlichsten Aufgaben in diesem Sinne gehört es, gewisse Kompetenzen zu vermitteln, die nicht nur die Persönlichkeit stärken, sondern auch für das sozial-kulturelle Gesamtleben Bedeutung haben. Die Norm- und Werteerziehung zielt in besonderer Weise darauf ab, mit Werten und Normen als Mitbestimmungsgründen menschlichen Verhaltens vertraut zu machen und deren Relevanz für ein geregeltes, sinnerfülltes, gewissenhaftes, moralisch/ethisch fundiertes Individualleben sowie für ein geordnetes soziales Zusammenleben aufzuzeigen.

Im schulischen Lebens- und Erfahrungsraum mit seinen situativen Konstellationen, seinem Lern- und Kreativitätsklima und seinen Unterrichtsinhalten (samt den Interventions- bzw. Vermittlungsmöglichkeiten) kann das Bewußtsein für notwendiges Handeln wachgerufen werden; auch die Veränderung von Einstellungen ist hier möglich. Rollenspiele, Simulationsspiele, Projekte und Trainings z. B. sind effektive Methoden, die zu Stellungnahmen und Entscheidungen stimulieren sowie auch zum Abbau von Vorurteilen und Fehlhaltungen führen können.

Kirche und Glaubensgemeinschaften

Eine das Dasein mitbestimmende Prägung erfährt der Mensch auch, wo religiöses Leben grundgelegt und entfaltet wird. Diesbezüglich kommt Kirche und Glaubensgemeinschaften eine die Familienerziehung ergänzende, aber auch eine eigene Funktion zu. Im Religionsunterricht, der Jugendkatechese und der kirchlichen Jugendarbeit stellen sich spezifische Aufgaben, die den Boden für Glaubenskönnen bereiten bzw. der Glaubenspraxis förderlich sind. Hierbei ist besonders wichtig: Glaubensgüter erlebbar und erfahrbar zu ma-

chen im Mitvollzug und an konkreten Beispielen. Solchermaßen werden jungen Menschen in spezieller Weise Orientierungshilfen geboten und gültige Maßstäbe des Verhaltens aufgezeigt, was angesichts des großen „pools“ vielfältiger Wertangebote sehr hilfreich ist. Wer – wie die Jugendlichen – Orientierung sucht, hofft auf Hilfe zur Selbstfindung und er fragt über sich hinaus: fragt letztlich nach dem Sinn des Ganzen, nach dem Sinn des Lebens. Vom christlichen Welt- und Menschenverständnis her vermag die Kirche darauf Antwort zu geben und ein entsprechendes Wertbewußtsein zu vermitteln, das für den Lebensvollzug wichtige Markierungen setzt.

Literaturhinweise

- Deutsches Jugendinstitut (DJI) (1998). Jugendkulturen. Vorträge beim Zwölften DJI-Symposium 1997. In: DJI-Jahresbericht 1997, S. 205-245. München.
- Hamann, B. (2000). Familienentwicklung und Familienerziehung in Deutschland. Donauwörth.
- Institut für empirische Psychologie (Hrsg.) (1995). „Wir sind o. k.!“ Stimmungen, Einstellungen, Orientierungen der Jugend in den 90er Jahren (Die IBM Jugendstudie). Köln.
- Institut für praxisorientierte Sozialforschung (IPOS) (1995). Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Mannheim.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1992). Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. 4 Bde. Opladen.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1997). Jugend '97. Zukunftsperspektiven – Gesellschaftliches Engagement – Politische Orientierungen. Opladen.
- Opaschowski, H. W. (1999). Generation @. Die Medienrevolution entläßt ihre Kinder. Leben im Informationszeitalter. Hamburg.
- Silbereisen, R. K., Vaskovics, L. A., Zinnecker, J. (Hrsg.) (1996). Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996. Opladen.
- Studie „Generation Bravo“ (1997 ff.) Repräsentative Umfragen unter 14-18jährigen Jugendlichen zu Einstellungen, Lebenszielen und Verhaltensorientierungen. (In Kooperation mit Emnid). München.
- Timmermann, H., Wessela, E. (1999). Jugendforschung in Deutschland. Eine Zwischenbilanz. Opladen.

Zur Person des Verfassers

Dr. phil. Bruno Hamann, Professor em. für Allgemeine und Historische Pädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München.